

L: Hebr 11, 1-2.8-19**Ev: Mk 4, 35-41****ALLES IN BEWEGUNG**

Wenn wir die Geschichte vom Seesturm, den verängstigten Jüngern, dem zunächst schlafenden dann aber machtvoll wirkenden Jesus hören, sind wir eingeladen, die geistliche Botschaft zu verstehen, die uns mit dieser Geschichte gegeben werden soll. Sicher haben die Jünger, die zuvor als Fischer gearbeitet hatten, Seestürme erlebt und kannten die damit verbundenen Ängste. Es ist bekannt, dass am See von Genesareth zuweilen sehr harsche Wetterbedingungen herrschen konnten, die auch lebensbedrohlich sein konnten - wir dürfen nicht vergessen, dass man sogar am Neusiedlersee in echte Seenot geraten kann. Aber hier wird die geschilderte Situation zu einem Spiegel für die inneren Zustände, die die Jünger durchgemacht hatten. Denn sie bemerken, dass Jesus immer wieder Tabubrüche begeht, sie werden Zeugen, wie sich die Stimmung der religiösen Eliten gegen ihn richtet und haben vielleicht auch schon mitbekommen, dass sie bereits mörderische Absichten hegen - davon war im Markusevangelium ja erst kurz zuvor die Rede. Jesus durchbricht bekannte Muster und Traditionen - und das im Bereich, in dem man eigentlich Kontinuität und Stabilität erhofft, nämlich im Bereich der Religion und des Glaubens. Da wird einem doch eingebläut, dass man keinen Buchstaben, kein Jota ändern darf. Aber mit Jesus ändert sich alles.

Der ganze Hebräerbrief stellt die Bemühung dar, den Abbruch des Alten und den Anfang des eigentlich ganz Neuen als Erfüllung alter Heilsverheißungen zu deuten. Dies geschieht speziell im Hinblick auf den religiösen Kult, auf den Tempeldienst. Alles, was hier seit langer Zeit treu und unverändert zelebriert wurde und auf das in Stein gemeißelte Gesetz des Moses zurückgeht, sei nur ein Schatten gewesen, ein Platzhalter gewissermaßen für das eigentliche, das mit Jesus erst gekommen ist. Alles, was man für so unveränderlich gehalten hat, so der Tenor des Hebräerbriefes, war nur vorläufig und hat seine Pflicht erfüllt. Es wird nicht mehr gebraucht.

Man kann sich vorstellen, dass das für viele schon mit der Frage verbunden war, ob das überhaupt so sein darf. Nicht wenige haben das vielleicht so erlebt, wie wenn ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen wird. Deshalb war es am Anfang keineswegs für alle klar, dass der alte Kult jetzt überholt ist. Der Autor des Hebräerbriefes richtet sich speziell an Jesusgläubige, die immer noch am alten Kult festhalten.

Einige von uns haben diesen Prozess selber auch durchlebt: Da ist die ganze religiöse Prägung, die man übernommen hat. Die längste Zeit bemerkt man gar nicht, dass der Glaube, in dem man erzogen wurde oder den man im Rahmen einer ersten Bekehrung annimmt, vielfach auf einer menschlichen Tradition aufbaut, der man Glauben schenkt. Die Probleme tauchen auf, wenn man einerseits gelernt hat, treu an dem Übernommenen festzuhalten, weil davon angeblich das Heil abhängt, aber man im Laufe der Zeit immer mehr innere Dissonanzen erlebt. Wenn man erlebt, dass sich da eine innere Stimme bemerkbar macht, die eigentlich mit dem Übernommenen nicht zusammenpasst. Und wenn dann ein äußerer Anstoß kommt, der ermutigt, diesem inneren Sehnen zu folgen und das Übernommene auch kritisch zu hinterfragen - oder vielleicht sogar zurückzulassen, um sich auf einen neuen Weg einzulassen, kann das zu schweren inneren Konflikten führen. Das ist es, was die Jünger mit Jesus erleben. Er führt sie in eine Krise, und doch müssen sie zugeben, dass Jesus der ist, der Worte des ewigen Lebens hat. Sieht man auf die Wellen, die Angriffe und Infragestellungen von außen, kommen Untergangsängste auf. Hört man auf die Stimme Jesu, muss man immer wieder zugeben: Aber das ist die Spur des Lebens. Das ist der Weg, der zum inneren Frieden führt.

Nun macht also auch der Hebräerbrief, der doch wie eine einzige Einladung ist, das Alte getrost zurückzulassen, um sich mit Jesus in Bewegung zu setzen, darauf aufmerksam, dass es sehr wohl eine Tradition aus der alten Heilsgeschichte gibt, die nicht geändert wird, sondern bleibende Gültigkeit hat. Es ist die Tradition Abrahams, die nicht in einem Kult besteht, sondern im Glauben und Vertrauen. Abraham gilt als Vater aller Glaubenden, weil sein Leben ein Grundmuster bietet. Glaube bedeutet nämlich immer wieder aufzubrechen, um das angestammte,

bekanntes Land, das Vaterhaus zu verlassen, um von der Stimme Gottes geführt zu werden. Es bedeutet aber auch, die Zukunft loszulassen und nicht selbst zu bestimmen. Glaube bedeutet, im Heute für die Überraschungen bereit zu sein. Gerade das, was nicht planbar ist, was den eigenen Wünschen entgegensteht, ist das, was einen wachsen und reifen lässt.

Der neue Friede zieht dann ein, wenn man Jesus als fixen Bezugspunkt erfahren kann, nicht unbedingt den Jesus der klassischen, traditionellen Verkündigung (da wird die Gestalt Jesu oft bis zu Unkenntlichkeit verzeichnet und verharmlost), sondern den ungewöhnlichen Jesus, der immer wieder alle, die Tradition in falscher Weise als Erstarrung verstehen, verunsichert oder auch verärgert. Dieser Jesus aber, so wie er in den Evangelien bezeugt wird, wird zur Ermutigung, wie Abraham in Bewegung zu bleiben und die Sicherheit in der Bewegung selbst zu finden.

P. Dr. Clemens Pilar COp